Die tolle Komtess.

Roman von **Ernst von Wolzogen.**

(Fortsetzung.)

Komteß Marie floh in ihr Wohnzimmer und riegelte die Tür hinter sich zu. Norwig folgte der Gräfin in das Zimmer ihres Gatten. Auch dieser war sprachlos vor Entrüstung. „Wie ist es möglich," rief er endlich aus, „daß Sie, ein Mann von vierzig Jahren — ein Edelmann — einen solchen Vertrauensbruch begehen konnten. Ja, einen Vertrauensbruch nenne ich das! Ich habe erfahren, daß Sie auch mit der Dame, die jetzt die Gattin meines Neffen ist, ein . . . ein weitgehendes Verhältnis unterhalten haben — ich habe dazu stillgeschwiegen, aber wenn nun auch mein Haus nicht vor Ihnen sicher ist . . ."

Ein dumpfer Kagelaut entrang sich Norwigs Lippen und er streckte wie abwehrend die Hände gegen den Grafen aus.

„Haben Sie etwas zu Ihrer Entschuldigung anzuführen?"

„Nein — nichts! Ich werde versuchen, noch heute nacht den Jahresabschluß fertig zu machen und Ihnen morgen die Bücher vorlegen. Dann werde ich Sie ohne Zögern von meiner unwürdigen Gegenwart befreien." Er verbeugte sich und verließ das Zimmer.

Bald ruhelos umherwandernd, bald ihr Haupt in die Kissen des Diwans hineinwühlend, wachte die Komteß Marie die Mitternachtsstunde heran. Und noch einmal, ehe sie zur Ruhe ging, betrachtete sie im Spiegel das rote Mal auf ihrer Schulter. Sie fühlte es — nie würde das aufhören zu brennen und sie daran zu mahnen, daß eine Frau nicht ungestraft dem Manne ihre Leidenschaft zuerst verrät. Hätte er je gewagt, sie so zu beschimpfen, wenn nicht jene Szene im Pferdestall vorausgegangen wäre? Hatte er denn etwas Aergeres getan als sie? Weshalb zürnte sie ihm denn so sehr? Und sie mußte sich gestehen: Hätter er dich auf den Mund geküßt, du hättest in seliger Hingebung standgehalten und keinen Laut von dir gegeben. Und wäre auch die Mutter dazu gekommen — du hättest frei und offen deine Liebe bekannt.

Dieser Kuß aber war ihr kein Zeichen seiner Liebe gewesen! Und wenn sie sich vorstellte, daß sie dieses Mannes Gattin werden sollte, dann dämmerte ihr die grausame Erkenntnis auf, daß in dieser Ehe die duftige Blüte holdester Sinnenlust niemals aufblühen werde. Dankbarkeit und Seelenverwandtschaft allein könnten das Glück der Liebe nicht ersetzen und . . . sie starrte lange in den Spiegel und dann schlug sie die Hände vor das Gesicht und brach in krampfhaftes Schluchzen aus. —

Am andern Mittag stand Norwig auf dem Bahnhof von Mellenthin und sah in der Richtung, von wo der Zug nach Berlin erwartet wurde, das Gleis hinauf. Herr Büchting, der Bahnhofsinspektor, stand neben ihm und ärgerte ihn weidlich durch seine Klagen über den Weggang des reizenden Fräulein Bandemer. Im tiefsten Vertrauen teilte er ihm mit, daß das Fräulein damals gar nicht nach Lüneburg abgefahren sei, sondern vielmehr heimlich den Berliner Zug abgewartet habe. Es seien köstliche Stunden gewesen, die er mit ihr verplaudern durfte. Sollte er ihr vielleicht zufällig — dabei glaubte er sich bedeutsam mit den Augen zu zwinken — in Berlin begegnen, so möge er sie doch recht schön von ihm grüßen.

Die Signalglocken schlugen an — H G E! Mit schrillem Klang schnitt die Erinnerung an den Tag seiner Ankunft auf diesem Bahnhofe Norwig ins Herz. Und wie damals pfiff er jene Walzermelodie vor sich hin.

„Ha ha!" lachte Herr Büchting. „Es ist mir auch schon aufgefallen!" Und mit einem heisern Nasentenor intonierte er vergnügt: „Denn ich hab' sie ja nur auf die Schulter geküßt!"

Der Berliner Zug kam und Norwig bestieg eiligst einen Abteil zweiter Klasse. Er war allein. Er warf sich erschöpft auf das Polster und versuchte zu schlafen, denn er hatte die ganze Nacht mit wüstem Kopf und hämmernden Pulsen über dem Hauptbuch gesessen. Aber er konnte nicht schlafen — unaufhörlich und unnachsichtig dröhnte in seinen Ohren jene Leierkastenmelodie und der rollende Zug klapperte den Takt dazu. — —

Zu Neujahr hatte Vetter Emich, wie alljährlich, den Pfungks seine pflichtschuldigen Glückwünsche auf einer Postkarte abgestattet. Zum Schluß hieß es darauf: „Meine gute Schwiegermutter und ich sehen dem neuen Jahr mit ernstester Sorge entgegen — unsere liebe Sophie ist lebensgefährlich erkrankt."

Und etwa vierzehn Tage später traf ein Schreiben für Komteß Marie ein mit dem Poststempel Neapel und mit einer Fürstenkrone auf dem Umschlag. Die Komteß erbrach es neugierig und las zuerst die Unterschrift: Arabella, Princesse da Mirandola, née Clark. Das Schreiben war in elegantem Französisch abgefaßt und lautete in der Uebersetzung etwa folgendermaßen:

„Ihr Brief, verehrte Komteß, ist mir monatelang durch die halbe Welt nachgereist. Zum Glück traf er mich allein, denn er erweckt die Erinnerung an eine Vergangenheit, von der mein Gatte nichts ahnt. Erfahren Sie also folgendes: Sobald Herr von Norwig mich nach der Entdeckung seines Betrugs verlassen hatte, war es mein und meines Vaters erstes Bestreben, einen öffentlichen Skandal zu vermeiden. Ich gestehe, daß ich schwach genug war, jene Person, seine erste Frau, nicht sofort aus unserm Hause zu weisen, denn es drängte mich, über den Mann, der, wie ich nicht leugnen will, eine wärmere Neigung in mir zu erwecken gewußt hatte, möglichst viel zu erfahren. — Sei es nun, um ihn entweder zu entschuldigen, oder so verachten zu können, daß sein Bildn völlig aus meiner Seele getilgt wurde. Sie werden sich vorstellen, in welchem Sinne jene Frau mich einzunehmen suchte. Nach unseren Gesetzen war meine Ehe allerdings ohne weiteren Prozeß als null und nichtig anzusehen, Herr von Norwig dagegen wegen Betruges zu verfolgen. Es kostete viel Ueberlegung und manche Lüge, um ein peinliches Aufsehen zu vermeiden. Natürlich war uns nichts unbequemer, als die Anwesenheit der Frau Norwig in unserem Hause, besonders nachdem es feststand, daß ihr Gatte dem Arme des Gesetzes glücklich entronnen und ihre Aussicht, ihn wiederzugewinnen, abermals in weite Ferne gerückt sei. Bisher hatte sie die grausam mißhandelte Gattin, die schnöde, ihres Kindes beraubte Mutter gespielt — jetzt benutzte sie ihre eigentümliche Stellung, an die wenigen Wochen voll häuslichen Glückes und geistiger Anregung, die ich an seiner Seite verlebte, sowie besonders im Vergleiche mit den Männern der großen Welt, die ich auf unsern Reisen kennen lernte, das Bewußtsein seines Wertes sich eher verstärkte als verblaßte. Ich habe Jahre gebraucht, ehe ich mich entschließen konnte, den Werbungen, die an mich herantraten, Gehör zu geben. Ich bin erst seit einem halben Jahre die Gattin des edlen und feinsinnigen Fürsten Mirandola.

„Was aus jener Person geworden ist, nachdem sie unser Haus verlassen hatte, weiß ich nicht. Ich erinnere mich nur, daß sie eine Dienerin unseres Hauses, die Frau unseres farbigen Kochs, veranlaßte, ihr heimlich zu folgen. Es war eine Deutsche und hieß Sophie. Ihren Mädchennamen habe ich vergessen, doch weiß ich, daß ihre Mutter eine Wachtmeistersfrau in Lüneburg war. Vielleicht glückt es Ihnen, diese Spur zu verfolgen und über die Name Näheres zu erfahren.

„Mit der Bitte, Herrn von Norwig mitteilen zu wollen, daß ich ihm verziehen habe und ohne Groll seiner gedenke, empfehle ich mich Ihnen als Ihre etc."

* * *

Auch der Schweriner Arzt, welchen die Gräfin über das Leiden ihrer Tochter befragte, hatte ihr geraten, zu jenem berühmten Berliner Spezialisten zu gehen, um sich nötigenfalls in dessen Privatklinik einer Operation zu unterwerfen.

Man hatte bisher immer noch gezögert, diesem Rate nachzukommen, weil ja die Komteß durch ihr Leiden wenigstens nicht in ihren Lebensgewohnheiten empfindlich gestört wurde. Als aber einige Tage nach dem Eintreffen des Briefes der Fürstin eine den Pfungks befreundete ältere Dame nach Berlin zu reisen im Begriff war, benutzte Komteß Marie diese Gelegenheit, sich ihr anzuschließen, indem ihr plötzlich die Erkenntnis aufgegangen zu sein schien, daß es doch ein sträflicher Leichtsinn sei, die Mahnung des Arztes so lange unbeachtet zu lassen. In Berlin war ja Obdach und Pflege durch ihre Tante Tuguste aufs beste vorgesehen.

Sie hatte absichtlich unterlassen, die Stunde ihrer Ankunft mitzuteilen. So konnte sie denn am Hamburger Bahnhof allein eine Droschke besteigen und sich nach Friedenau hinausfahren lassen.

Es war eine sehr einfache, einstöckige Villa, welche ihr erlauchter Vetter bewohnte. Die hölzernen Jalousien waren an der Stirnseite des schmucklosen Häuschens sämtlich herabgelassen, so daß die Komteß befürchten mußte, die Bewohner seien verreist. Sie zog an der Glocke des Gartengitters und hörte den gellenden Klingelton im Hause durch das Klaffen eines Hundes beantworten. Erst as sie nach einer längeren Pause ungeduldig zum zweitenmal geschellt hatte, kam ein Junge von etwa zwölf Jahren, mit geborstenen Lackstiefeln und schlecht gefliktem Anzug bekleidet, um das Haus herumgelaufen und fragte, ohne die Tür zu öffnen, nach ihrem Begehr.

(Fortsetzung folgt.)

— In der Negerprovinz Angola gilt Kinderlosigkeit als größte Schande. Frauen, welchen Mangel an Kindern vorgeworfen wird, schreiten in der Regel alsbald zum Selbstmord.

— Am ersten Maitage jedes Jahres pflegen die westphälischen Mädchen in der Frühe ins Freie zu schleichen und mit des Grases Thauperlen Gesicht und Hände zu bestreichen, indem der Glaube herrscht, daß dieses Thaubad nicht allein Warzen und Sommersprossen vertreibe, sondern auch den Teint verschönere. Auf dem Hin- und Hergange muß tiefes Schweigen beobachtet werden.

Zeitungs-„Enten."

Es wird sich wohl schon so mancher den Kopf darüber zerbrochen haben, woher der Ausdruck „Zeitungsente" als Bezeichnung für gewisse erlogene Zeitungsnachrichten herrührt. Nun man höre und — lache!

In einem alten belletristischen Blatte aus dem vorigen Jahrhundert wurde darüber folgendes mitgeteilt:

„Zu Anfang dieses Jahrhunderts gefiel man sich selbst in den besten Gesellschaftsklassen darin, sich gegenseitig zu mystifizieren, d. h. die unglaublichsten Dinge in einer großen, wissenschaftlichen Form vorzutragen, so daß sie den Anschein der Möglichkeit, der Wahrscheinlichkeit erhalten. Ein geistreicher Brüsseler Journalist namens Egide Norbert Cornelissen, verstand es ganz besonders, die fabelhaftesten und lächerlichsten Neuigkeiten zu karikieren und die Feuilletons der Zeitungen damit zu füllen. Auch folgende Geschichte erfand er:

Die Gefräßigkeit der Enten ist unbeschreiblich, wie man aus folgendem Falle ersehen kann: Man hatte zwanzig dieser Tiere zusammengebracht. Eine davon wurde samt Federn und Knochen klein gehackt und von den übrigen neunzehn gierig aufgefressen. Eine von den letzteren wurde darauf den übrigen (Enten) in derselben Weise vorgesetzt und ebenfalls aufgefressen, und so ging es fort, bis nach kurzer Zeit nur e i n e Ente übrig war, welche ihre neunzehn Schwestern im Leibe hatte!

Diese Geschichte, die von Cornelissen sehr geistreich ausgeführt war, machte in kurzer Zeit die Runde durch alle Journale und Zeitungen Europas. Nach mehrmaligen Auffrischungen war sie dennoch in Europa so ziemlich vergessen, als sie um das Jahr 1830 in Amerika wieder aufgefrischt wurde. Hier wurde die Tatsache von angeblichen Augenzeugen feierlich bestätigt, auch ein ausführlicher Sensationsbericht über die getötete letzte Ente beigefügt.

Diese Auffrischung der alten Geschichte erregte in Europa große Heiterkeit und durchlief wieder als „Entennachricht", mit den entsprechenden Kommentaren versehen, alle Zeitungen. Jetzt ist diese Anekdote vergessen, und nur der Ausdruck „Zeitungsente" ist noch geblieben.

Gute Manieren.

Es gab einmal eine Zeit, da unterschied man zwischen der „freien, vornehmen Gesellschaft" und dem „Volk". Die feine Gesellschaft hatte gleichsam das Vorrecht des guten Betragens: vom „Volk" erwartete man nicht, daß es ordentlich und angemessen gehen, stehen, essen und trinken konnte. Das ist nun schon seit langem anders geworden. Man sagt nicht mehr „Volk", sondern man individualisiert; man spricht nur von Menschen „ohne Erziehung". Denn heute verlangt man von jedem Menschen, welchem Stande, welchem Berufe er auch angehören mag, richtiges Benehmen, gute Manieren. Man nimmt Anstoß daran, wenn ein Mensch in schmutzigen, unsaubern Kleidern einen Besuch abstattet. Wenn du auch nicht das Geld hast, dir neue Kleidung zu kaufen, so nimm Bürste und Seife und reinige dir selbst den Rock. Und genau dieselbe Selbsthilfe empfiehlt man denen, die in der Jugend keine Gelegenheit hatten, die Bedingungen des gesellschaftlichen Umganges zu lernen. Sieh, wie es andere machen. Schmatze nicht mit den Lippen, stecke nicht das Messer in den Mund, wenn du ißt, mache kein lautes schlürfendes Geräusch, wenn du Suppe nimmst, wenn du Kaffee oder Tee trinkst — denn es ist unappetitlich und ungehörig. Und wenn du am Tisch zwischen Leuten sitzest, stoße sie nicht mit den Ellenbogen, sondern halte die Arme an dich. Und wenn du gegessen hast, stochere nicht vor aller Augen in den Zähnen herum, denn es ist widerwärtig. Das sind die ersten und einfachsten Grundregeln für den Verkehr und das Zusammenleben mit Menschen. Man mag noch so tüchtig in seinem Fache, noch so bieder in seinem Wesen sein — Tüchtigkeit und Biederkeit werden im geselligen Verkehr nicht angerechnet, wenn die Grundbedingungen für das gesellschaftliche Verhalten nicht erfüllt werden. Glücklicherweise sind wir ja heutigentages auch so weit, daß Eltern ihren Kindern mit gutem Beispiel vorangehen und auch im eigenen Heim darauf halten, daß gute Manieren geübt werden. Das wird den Kleinen später, wenn sie in die Welt hinaustreten, überall von großem Nutzen sein.

Der Gedanke, daß die Welt nicht wäre, wenn kein Auge sie zu sehen, kein Objekt ohne Subjekt, diese letzte Konsequenz des transzendentalen Idealismus will einem nicht in den Kopf. Und doch besagt er nicht mehr, als daß die Sterne nicht sind, deren Licht nicht bis zu uns dringt. Und hieran nimmt niemand Anstoß. Was nicht vorgestellt werden kann, existiert nicht.

— Meine Herren, sagte ein Arzt in einer philanthropischen Versammlung, ich habe Arbeiterwohnungen mit so schlechten Fenstern gesehen, daß die Dunkelheit gar nicht hinausdringen konnte.

Brushaber's

Die beliebtesten Möbelläden in Michigan

Bargeld ist nicht absolut notwendig

"Saw - Test"

Die Möbel mit welchen Sie niemals enttäuscht werden.

Im dritten Hause von der Ecke

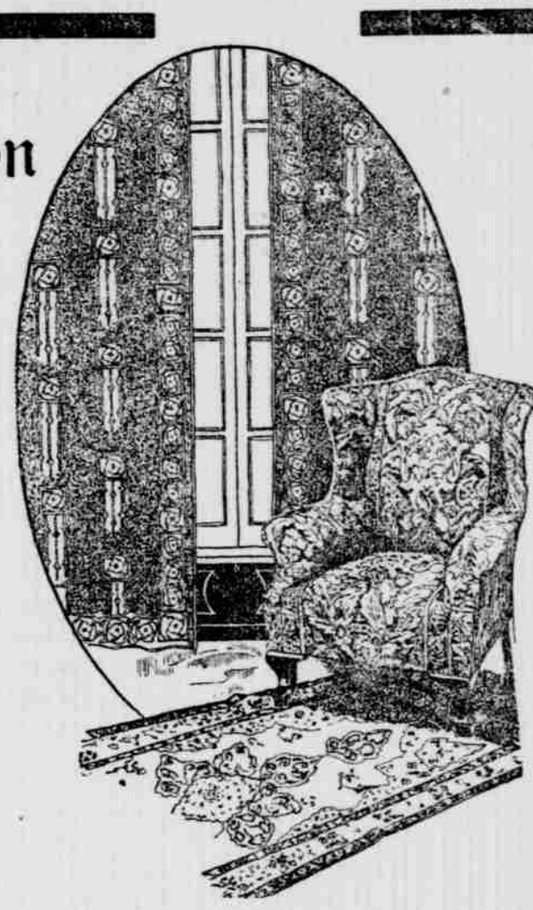
an einer wohlbekannten Straße in dieser Stadt finden Sie ein Zimmer, das ein getreues Gegenstück dieses Bildes ist.

Von außen sieht das Haus nicht besser aus wie die anderen Häuser, aber sobald Sie über die Schwelle schreiten sind Sie erstaunt über die Verfeinerung und den Komfort, sowie den Reichtum, der in diesem kleinen Hause vorherrschen muß.

Sie würden überzeugt sein, daß die Möbel in dem Wohnzimmer allein über eintausend Dollars kosten würden. Aber das ist viel zu viel. Lassen Sie uns die Summe zusammenrechnen und die wirklichen Kosten ausfinden.

Das Tapestry Davenport Bett war $85, die zwei Tapestry Schaukelstühle und der Tapestry Armstuhl kosteten per Stück $26.25. Der 9×12 Wilton Rug war $34, und die zwei kleineren Rugs waren $7.50 per Stück, die prächtige Mahagoni Bodenlampe kostete $22.50. Zusammen kosten die acht Möbelstücke also $255.25, und trotzdem machen sie den Eindruck, als wenn dieselben den vierfachen Kostenpunkt betragen würden.

Dieses ist nur ein Beweis, wie unsere „Saw Test" Möbel ein gewöhnliches Heim in einen regulären kleinen Palast voller Individualität verwandeln können. Wir könnten Ihnen ganz genau erzählen, wo das kleine Haus gelegen ist und hunderte andere Leute ebenfalls. Aber das würde unhöflich sein.
(9×12)



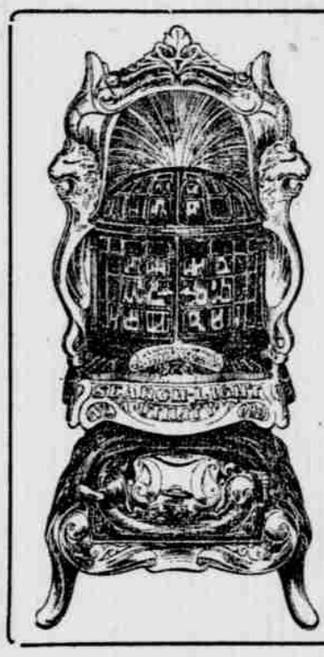
Tapestry Schaukelstühle u. Stühle

$22.05, $31.50, $40.50, $49.05

Tapestry Davenports

$26.10, $38.25, $67.50

Stehlampen,	Rugs 9 bei 12	Draperien
$20.15	$12.15	$6.75
$24.75	$24.75	$9.00
$29.25	$39.60	$13.50



Wenn ein Mann seine Erfindung mit $5000 garantiert

so dürfen Sie vollständig überzeugt sein, daß derselbe ganz genau weiß, wovon er spricht.

Herr J. B. Howard, der Erfinder des **Searchlight**, offeriert irgend einem Ofenfabrikanten $5,000, der einen Baseburner herstellt — ohne eine Nachahmung des **Searchlight** zu sein—welcher dieselbe Anzahl von Zimmern erwärmt mit der gleichen Menge von Kohlen wie der **Searchlight**.

Es kann nicht geschehen. Herr Howard's Erfindung steuwelt den **Searchlight** zum besten und praktischsten Baseburner in der ganzen Welt. Und von den 2,200 Gebrauchern von **Searchlight** Oefen in Detroit würde nicht ein einziger zu finden sein, der nicht ebenfalls eine kleine Seitenwette eingehen würde, daß Herrn Howard's $5,000 Offerte niemals durch einen Konkurrenten gewonnen werden.

Bei den gegenwärtig unvernünftig hohen Preisen von Hartkohlen sollte man gewiß sehr vorsichtig sein bei der Auswahl eines Baseburners.

Denken Sie nicht, es wäre ratsam, Ihre Weihnachtsgeschenke jetzt auszusuchen?

Wir werden auf Wunsch die Waren bei Seite legen, damit sie ein reguläres Weihnachtsgeschenk sein werden.

Wie das Ta-Bett ein Extrazimmer bildet.
Schließlich hatten die Leute ein Flat gefunden. Es hatte nur ein Schlafzimmer und das Wohnzimmer war nicht groß genug, um noch ein Davenport-Bett aufzustellen. Wo sollte die Mutter schlafen. Sie machten sich deshalb Sorgen, bis die Mutter eine Anzeige von unserem Ta-Bett sah. Sie sauften ein solches. Wenn bei dieser Familie nun Besuch vorsprechen, so haben sie keine blaße Ahnung davon, daß der hübsche neue William and Mary Bibliothektisch in der Innenseite ein bequemes volle Größe Bett enthält. Mutter behauptet, daß es das bequemste Bett ist, in welchem sie jemals geschlafen hat.

Brushaber

EAST SIDE STORE
159-163 GRATIOT AVE.

EVERYTHING TO FURNISH EVERY HOME

WEST SIDE STORE
147-155 MICH. AVE

Exzellenz Manuilow.

Von **M. Th. Behrmann.**

Stockholm, 13. Sept.

In Petersburg ist soeben ein Mann verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis abgeliefert worden, dessen Vergangenheit und Gegenwart so recht bezeichnend für das zeitgenössische regierende drückende und patriotisch - hetzende Rußland sind. Es handelt sich um Manuilow, Leitartikler der „Nowoje Wremja" und gleichzeitig Beamter für besondere Aufträge" des Ministerpräsidenten Stürmer. Manuilow war Jahre hindurch Chef der russischen politischen Geheimpolizei für Westeuropa mit der Sitze in Paris, wo er sich lange Zeit hindurch der größten Achtung und Beliebtheit der dortigen amtlichen und russenfreundlichen Kreise zu erfreuen hatte. Iswolski und Delcassé hatten ihn seinerzeit für die Ehrenlegion als „bedeutenden Vorkämpfer für die französische Allianz" dem Präsidenten empfohlen. Er kam dann nach Petersburg, wo er in die Redaktion der „Nowoje Wremja" eintrat und dort sozusagen als Chef der „Abteilung für Deutschenhetze" fungierte. Stürmer, zum Ministerpräsident und später zum Minister des Auswärtigen ernannt, attachierte Manuilow seiner Person „für besondere Aufträge".

Nun stellt sich heraus, daß Manuilow diese seine einflußreiche doppelte Tätigkeit dazu benutzt hat, um Regierungslieferungen an Meistbietenden zu verkaufen. Die in der Redaktion der „NowojeWremja" von der politischen und Kriminalpolizei vorgenommene mehrstündige Haussuchung soll überaus belastendes Material nicht nur gegen Manuilow, sondern auch gegen eine ganze Reihe von hochstehenden Ministerialbeamten zutage gefördert haben.

Die Verhaftung Manuilows spielte sich unter charakteristischen Umständen ab. Manuilow, dem Herr Stürmer sofor' nach seiner Ernennung zum Ministerpräsidenten den Titel Exzellenz verliehen hatte, gehörte u. a. zu den intimsten Freunden, wohl auch Geschäftsfreunden, des Petersburger Bankiers Rubinstein, des Präsidenten der Russisch-Französischen Bank, der, wie man sich erinnern wird, sich ebenfalls seit einigen Monaten wegen großer Schwindeleien mit Armeelieferungen und wegen Nahrungsmittelwuchers im Untersuchungsgefängnis befindet. Manuilow war ein ständiger Gast im Hause Rubinsteins, mit dem er übrigens auf dem Duzfuß stand, was ihn jedoch nicht verhindert hat, Rubinstein zu denunzieren und seine Verhaftung herbeizuführen. Manuilow war es auch, der damals eine Reihe von Rubinstein stark kompromittierenden Dokumenten dem Untersuchungsrichter übergeben hatte. Als man jedoch diese Dokumente näher prüfte, ergab es sich — Manuilow wird wohl sehr unvorsichtig gewesen sein —, daß Manuilow selbst bei den Manipulationen Rubinsteins eine bedeutende Rolle gespielt hat. Schon damals wurde die Verhaftung Manuilows beschlossen. Man stellte ihn jedoch vorerst nur unter geheime Polizeiaufsicht, und viele Wochen hindurch durfte die Exzellenz vormittags weiter in der Kanzlei des Ministerpräsidenten arbeiten, nachmittags aber in der „Nowoje Wremja" höchst patriotische deutschfresserische Leitartikel niederschreiben.

Als man das Belastungsmaterial für vollständig erachtete, schritt man zu seiner Verhaftung. Die Verhaftung selbst wurde — ein weiteres höchst pikantes Moment in dieser an politischen und sittengeschichtlichen Pikanterien so überaus reichen Angelegenheit — dem Obersten Rasanow übertragen, einem alten intimen Duzfreunde Manuilows mit dem zusammen er bis zum letzten Augenblick in der Redaktion der „Nowoje Wremja" gearbeitet hatte und der im gleichen Zimmer des Polizeidepartements des russischen Ministeriums des Innern beschäftigt war. Oberst Rasanow ist übrigens auch der Verfasser des berüchtigten Buches über „Deutsche Greuel", das in Rußland in mehreren Auflagen im Verlage der „Nowoje Wremja" erschienen ist und dem etwas vielseitigen Obersten den reich dotierten Posten am Polizeidepartement eingebracht hat.

Der Akt der Verhaftung Manuilows war höchst dramatisch. Um die zu verhaftende Exzellenz, die ja selbst in der Polizeitechnik sehr bewandert war, nicht vorzeitig aufzuscheuchen, hatte der Oberst und Duzfreund den Kammerdiener Manuilows erkauft, der nun Tage hindurch darauf lauerte, daß Manuilow seine gravierenden Dossiers alle hübsch beisammen in seiner Wohnung versteckte, um dann sofort den Obersten davon in Kenntnis zu setzen. Manuilow scheint aber Lunte gerochen zu haben, denn er hat, wie es sich bei seiner Verhaftung und bei der erfolgten Haussuchung herausstellte, alle seine Geschäftspapiere rechtzeitig nach seinem Arbeitsraum in der „Nowoje Wremja" verbracht, wo sie später von dem haussuchenden Obersten auch gefunden und mit Beschlag belegt wurden.

Um 9 Uhr morgens erschien der Oberst in der Wohnung Manuilows, und der Kammerdiener öffnete ihm unauffällig die Eingangstür. Er hatte noch nicht die Schwelle überschritten, da erschien im Vorzimmer die Exzellenz selbst, die den Duzfreund nach russischer Sitte umarmte und küßte. Erst als diese Freundschaftszeremonie vorüber war, erklärte der Oberst den Duzfreund für verhaftet. Mit den vielsagenden Worten: „Ich bringe Dich noch, Du Lump, aufs Schafott", ließ die Exzellenz Haussuchung und Verhaftung ruhig über sich ergehen. Er verlangte lediglich, daß eine große Anzahl von Dokumenten ohne Durchsicht in einen besonderen Umschlag gepackt werden, der, mit dem doppelten Siegel des Verhaftenden und Verhafteten versehen, dem Ministerpräsidenten übergeben werden sollte. Was das für geheimnisvolle Dokumente waren, konnte mein Vertrauensmann, dem ich die obigen tragikomischen Daten verdanke, nicht feststellen. Allem Anschein nach handelt es sich hier um Beweisstücke, welche sehr hochstehende Persönlichkeiten kompromittieren könnten, denn schon heute steht sicher, daß weder Manuilow noch dessen Freund Rubinstein vor ein ordentliches Gericht gestellt, sondern „auf administrativem Wege" nach einer Tunzasen - Niederlassung im Narymschen Kreise (im äußersten nordöstlichen Sibirien) abgeschoben werden sollen. Auch das gesamte Untersuchungsmaterial ist dem Untersuchungsrichter bereits entzogen und dem Ministerpräsidenten persönlich übergeben worden.

Gummisauger sichergestellt.

Der Aerzteausschuß von Groß-Berlin hatte an das Kriegsministerium eine Eingabe gerichtet, damit der Mangel an Gummisaugern für die künstliche Ernährung abgestellt wird. Wie die „Berliner Aerztekorrespondenz" meldet, hat das Kriegsministerium geantwortet, daß eine genügende Menge von Rohgummi zur Herstellung von täglich 6000 bis 7000 Gummisaugern freigegeben sei, ebenso eine genügende Menge von Regenerat-Gummi.

— Die heißen und feuchten Wüsten Innerafrikas sind reich an riesigen, ein bis ein einhalb Zoll langen Spinnen in allen Formen und Farben. Zu den gefährlichsten gehört ee schwarzbraune, stark behaarte Art, deren skorpionartige Fänge Giftdrüsen enthalten. Die Netze, welche diese und die buntgefleckten über ein Zoll großen Spinnweben, sind über eine Quadratelle breit und jeder einzelne Faden ist dicker wie der stärkste Zwirn.